Montag den 1 Oktober 1928.

Erscheint jeden Montag, Mittwoch und Freitag.

Bezugspreis:

Für Brasilien halbjährlich . . . . . 6$500
Für Brasilien jährlich . . . . . 13$000
Fürs Ausland jährlich . . . . . 16$000

Abonnements werden jederzeit angenommen, endigen jedoch nur mit Semesterschluß. — Bei direkten Bestellungen, Zahlungen und Zuschriften adressiere man:

A redacção do „Der Kompaß"
Caixa do Correio 4.
Curityba — Estado do Paraná

Der Kompaß

23. Jahrgang. Nr. 113

Anzeigen werden in Curityba bis 2 Uhr nachmittags, Samstag bezw. Dienstag u. Donnerstag angenommen i. d. Redaktion und bis 1 Uhr nachmittags in der Livraria João Haupt & Cia., Rua São Francisco 41, — außerhalb Curitybas von den Agenten des Blattes.

Größere Anzeigen müssen am Tage vor Erscheinen der Zeitung schon morgens früh aufgegeben werden.

Anzeigenpreis:

Mindestpreis einer Anzeige . . . . . 1$500
Veröffentlichungen auf Verlangen die Zeile . . . 400 rs

Redaktion und Expedition: Rua 24 de Maio Nr. 89.
Telephon Nr. 859. — Telegrammadresse „Der Kompaß".

Verantwortlicher Redakteur: Emil Heins.

Curityba — Staat Paraná — Brasilien

Geschäftsführer: Nikolaus Reuter.

Die Militärfaust im Rheinland.

Von Otto von Süd.

Nach dem Rheinlandabkommen von 28. Juli 1919 sollten die besetzten Gebiete nach wie vor einen Teil des Deutschen Reiches bilden und von deutschen Behörden unter Leitung der deutschen Regierung nach deutscher Gesetzgebung verwaltet werden. Die alliierte Rheinlandkommission sollte nur das Recht haben, insoweit Verordnungen zu erlassen, als dies für die Gewährleistung des Unterhaltes, der Sicherheit und der Bedürfnisse der alliierten Streitkräfte notwendig sei.

Tatsächlich sind diese Bestimmungen in keiner Weise eingehalten worden. Was die deutsche Gesetzgebung anbelangt, die nach dem Rheinlandabkommen genau in gleicher Weise für das besetzte wie das unbesetzte Gebiet gelten sollte, hat die Rheinlandkommission schon im Januar 1920 angeordnet, daß neue deutsche Gesetze erst bei ihr eingereicht und in ein Register eingetragen werden müßten und erst in Kraft treten dürften, wenn innerhalb 10 Tagen kein Veto dagegen erhoben würde. Tatsächlich sind denn auch schon eine ganze Reihe deutsche Gesetze für das besetzte Gebiet verboten worden, u. a. auch das Notgesetz zur Bekämpfung des Wuchers und des Alkoholmißbrauchs.

Nach Artikel 3 des Rheinlandabkommens soll die deutsche Gerichtsbarkeit im besetzten Gebiete in voller Unabhängigkeit garantiert sein. Aber die Rheinlandkommission hat dieser Gerichtsbarkeit sofort Fesseln angelegt. So verbot sie den Gerichten, Personen wegen politischer Machenschaften aus der Waffenstillstandszeit zu verfolgen, und im Juni 1921 ordnete sie an, daß jedes Verfahren gegen solche Personen einzustellen sei, die den alliierten Besatzungsbehörden Dienste geleistet hätten und deshalb verfolgt werden sollten. Ein neue Verordnung entzieht völlig der deutschen Gerichtsbarkeit alle jene Deutschen, die sich in französisch-belgisches Arbeitsverhältnis begeben, während jede Beleidigung eines Französlings der alliierten Militärgerichtsbarkeit überwiesen wird.

Nicht minder schwer haben die Franzosen die rheinische Verwaltung verwüstet. Wohl sollte nach feierlicher Zusicherung die während des Waffenstillstandes eingeführte Ueberwachung der deutschen Verwaltung durch Kontrolloffiziere abgeschafft werden. Tatsächlich blieb aber diese Ueberwachung in gleicher Form unter dem anderen Namen von Delegierten beibehalten. Diese Kreisdelegierten schalten und walten ganz als die eigentlichen Herren; sie verbieten z. B. Zeitungen, schließen Versammlungen, kontrollieren die Ein- und Ausreise, den Verkehr, die Militärgerichte, die Anstellung von Beamten usw.

Und was hat Frankreich nicht erst seit dem 11. Januar 1923 zertrümmert! Die deutsche Beamtenschaft wurde verfolgt, abgesetzt, verhaftet und ausgewiesen; fast kein Landrat, kein Bezirksamtmann, kein Bürgermeister, kein Kreisverwalter ist in seinem Amte verblieben. Auch die höheren Beamten wurden ausgewiesen, darunter sogar der Oberpräsident der Rheinprovinz und der deutsche Reichskommissar in der Rheinlandkommission.

Und nun erst die Requisitionen, Raubüberfälle auf Banken, Gruben und Geschäfte und sogar Privatpersonen sind an der Tagesordnung. Nach den Verordnungen der Rheinlandkommission sind die französisch-belgischen Restitutionsstellen befugt, das gesamte Eigentum des deutschen Reiches und der deutschen Länder für Reparationszwecke zu beschlagnahmen, die Industrie- und Handelsunternehmungen mit allen Nebenbetrieben, Grundstücken, Gebäuden, Rohstoffen in Besitz zu nehmen. General Degoutte läßt ferner Privatbanken plündern und Fabriken ausräumen.

Durch Ordonnanz 134 wurden die Staats- und Gemeindeforsten des besetzten Gebietes beschlagnahmt. Da sich die Forstleute weigerten, die Wälder zugunsten der Reparationskasse abzuholzen, wurden sie verhaftet, verurteilt und ausgewiesen, während alliierte Truppen Holzfällungen vornahmen und das Holz verschleuderten.

Wenn man im Zusammenhang hiermit noch daran erinnert, daß Frankreich und Belgien ein Branntweinmonopol eingerichtet, die Einziehung einer Kohlensteuer und besonderer Ein- und Ausfuhrzölle angeordnet, die Eisenbahnen in eigene Regie genommen, die Stückgüter auf den beschlagnahmten Bahnen an Schieber verschleudert, die Rheinschiffe beschlagnahmt, Post-, Telegraphen- und Fernsprechämter besetzt, den größten Teil der Schulgebäude mit Truppen belegt, die Presse unter scharfer Zensur geknebelt, die Versammlungs- und Bewegungsfreiheit beschränkt, ja vielfach aufgehoben, den Personenverkehr zwischen dem besetzten und unbesetzten Gebiet verboten, Hunderttausende von Personen jeglichen Standes, Alters und Geschlechtes ausgewiesen und sich jeder Greueltat gegen eine friedliebende, arbeitsame Bevölkerung geleistet haben, dann erkennt man so recht den Charakter der — friedlichen Besetzung, von der Poincaré einst in so sanften Tönen zu sagen wußte. Hoffen wir, daß am Ende trotzdem deutscher Geist über solch brutale französisch-belgische Gewalt siegen wird.

Eine Zeit in Amerika gleich der heutigen in Deutschland.

Unsere Zeit steht im Zeichen der „Umwertung aller Werte", der Entwertung alles dessen, was ehemals als Wert galt, und man hegt allgemein in den Ländern mit zusammengebrochenen Währungen die Meinung, daß eine solche Katastrophe wie die heutige, bisher ohne jedes historische Beispiel ist.

Dem gegenüber ist es von Interesse und Bedeutung für die Zukunft, zu sehen, daß die Geschichte doch ein Beispiel für die gegenwärtige Lage Deutschlands und anderer europäischer Staaten aufweist, und man möchte es als einen Treppenwitz der Welthistorie ansprechen, daß dieses Beispiel gerade in der Vergangenheit desjenigen Landes sich findet, das heute als der reichste Staat gilt, bei dem das Geld der ganzen Welt zusammengeflossen ist.

Amerika nämlich hat um das Ende des 18. Jahrhunderts eine Periode der Geldentwertung durchzumachen gehabt, die an Ausmaß der heutigen Lage Europas nahe kommt, und es ist von fesselndem Reiz, die Geschichte dieser Epoche Nordamerikas zu lesen und zu sehen, wie man damals, fast genau wie heute, mit wechselnden Mitteln der Not zu steuern suchte.

Während des 18. Jahrhunderts mußten alle nordamerikanischen Staaten infolge der kriegerischen Wirren eine Periode ständig wechselnder Geldentwertungen durchmachen. Die einzelnen Regierungen warfen gewaltige Massen Papiergeld auf den Markt, und infolge dieser Inflation entstand eine ungeheure Geldentwertung.

Die sichtbare Folge waren zahlreiche Vorschläge zum gesetzlichen Schutz der Gläubiger gegen ihre Verluste bei der Bezahlung in entwerteter Währung, und man versuchte immer wieder das Geschäftsleben auf gesetzgeberischem Wege auf eine solide Basis zu stellen.

So schrieb schon 1738 ein Dr. Douglas in Massachusetts, man müsse bei der Abwicklung von Geschäften die Bezahlung im selben Verhältnis steigern, als die Geldentwertung vorgeschritten sei. Daß das Maß für die Steigerung der Silberwährung beziehungsweise dem Londoner Wechselkurs anzupassen sei.

Während des Unabhängigkeitskrieges erreichte die Inflation einen unerhörten Grad, an den selbst die spätere Assignatenwirtschaft der französischen Revolution nicht heranreicht. Der Kongreß genehmigte die Ausgabe von 250 000 000 Dollar Papiergeld, das als „continental bills" bekannt wurde, während die übrigen amerikanischen Staaten 200 000 000 Dollar in Papiergeld auf den Markt brachten und gleichzeitig das Kontinentalgeld zum gesetzlichen Zahlungsmittel machten. Die Entwertung war dementsprechend rapide und 1779 sah sich der Kongreß gezwungen, zu bestimmen, daß zur Aufrechterhaltung des Geschäftsbetriebes der Zinsfuß der öffentlichen Kassen im Verhältnis des wachsenden Notenumlaufes gesteigert werden sollte.

Zur selben Zeit schlug ein Kaufmann Webster in Philadelphia vor, ein gleitendes Verhältnis zwischen der Geld- und Papierwährung festzusetzen in Form einer Tabelle, die von Beginn der Entwertungsperiode an aufzustellen sei. Dementsprechend sollten alle öffentlichen Schulden nach dem Satz bezahlt werden, der für die Entwertung zur Zeit ihrer Eingehung maßgebend war.

Erst im Frühling 1780 entschloß sich der Kongreß zu gesetzlichen Maßnahmen. Er stellte ein Verhältnis von 40 Papierdollars gleich einem Silberdollar fest. Neues Papiergeld im 21-fachen Betrage des alten wurde an Stelle der Kontinental bills ausgegeben. Indessen blieb durch die Fixierung des Verhältnisses zwischen Papier- und Goldwährung, durch diesen Zwangskurs, das Verhältnis zwischen vertragsmäßigen Gläubigern und Schuldnern ungeklärt. Der Kongreß wies lediglich die Einzelstaaten an, ihre Gesetzgebung auf diesem Gebiet zu revidieren.

Ein Vierteljahr später ordnete der Kongreß an, daß Staatsschulden in dem reellen Wert des Papiergeldes zur Zeit ihrer Eingebung zu bezahlen seien und daß zu diesem Zwecke eine Tabelle vom 1. September 1777 bis 18. März 1780 aufzustellen sei.

Eine besondere Entwicklung zeigte sich in Süd-Karolina unter der zeitweilig dort bestehenden englischen Verwaltung. Hier ordneten die Behörden an u. a., daß bereits erledigte Verträge wieder „eröffnet" würden und daß die daraus Verpflichteten eine Nachzahlung in Höhe des durch die Geldentwertung entstandenen Verlustes zu machen hätten. Für das Maß der Entwertung legte sie zunächst zu Grunde: Kurs des Bargeldes, Wechselkurs, Preis für einheimische Produkte und importierte Waren. Sie stellten später eine Skala nur nach dem Preis einheimischer Produkte und dem Kurs des Bargelds auf und legten die Preise für Reis, Indigo, Tabak, Mehl, Talg, Pferde, Kälber, Schafe, Schweine, Getreide und Brennholz dabei zu Grunde. Man sieht also hier ein frühes geschichtliches Beispiel unserer heutigen Inderziffern.

Natürlich war dieses Schema weder populär noch von Erfolg begleitet. Gegen eine Nachzahlung sträubten sich die Schuldner und infolgedessen nahmen die Prozesse während der kritischen Periode in Süd-Karolina kein Ende.

In einer Reihe von Staaten wurde ein ähnlicher Index aufgestellt, mitunter zu besonderen Zwecken so zum Beispiel, um die Heeresangehörigen vor der Entwertung ihres Soldes zu schützen. Anfang 1780 führte Massachusetts eine Tabelle für sein Heereskontigent ein, die auf den Preisen für vier verschiedene Lebensmittel beziehungsweise Lebensbedürfnisse beruhte, nämlich Fleisch, Brot, Stoffe und Leder. Der Schatzkanzler wurde angewiesen, Noten für das Heer auszugeben, die zu dem Kurse in Papiergeld eingelöst wurde, der dem Preise der bezeichneten Lebensmittel usw. am Fälligkeitstage entsprach. Es erinnert dies an unsere heutigen Roggen-, Kohlen- oder Kalianleihen.

Lange Zeit hat diese Wirtschaftslage Amerikas bestanden. Eine allmähliche Besserung trat erst ein nach dem siegreichen Ende des amerikanischen Befreiungskrieges, so daß um 1781 einzelne Staaten mit der Außerkurssetzung der „continental bills" beginnen konnten. Der Präsident Reed von Pensylvanien schrieb damals, daß „jedermann von dem im Wirtschaftsleben damit eingetretenen Wandel zum Besseren überrascht sei".

Für unsere Zeit aber lohnt es sich, eingehender in die Geschichte jener Tage sich zu versenken, als dies im Rahmen eines Preßartikels möglich ist.

Das „Märchenschloß" der verrückten Gräfin.

Gegenwärtig schwebt in Oesterreich ein großer Erbschaftsprozeß, dem wegen der Person der Erblasserin besonderes Interesse zukommt. Die im Dezember 1919 in Graz gestorbene Gräfin Anna Ferri hinterließ ein Milliardenvermögen, bestehend aus ihrem Grazer Schloß, im Volksmund das „Märchenschloß" genannt, aus einem Palais und dem sogenannten „Dreitürkenhaus" in Budapest, aus einer riesigen Gutsherrschaft in Ungarn, aus einem bei Budapester Banken hinterlegten hochwertigen Aktienpaket, insbesondere aus nach Milliarden zählenden Schätzen an Juwelen, Spitzen, Porzellan, Silbersachen und Stoffen. Sie setzte zum Universalerben einen Neffen ein, dem sie während des Lebens am wenigsten zugetan war. Die übrigen Verwandten haben nun dieses Testament angefochten, weil es in geistiger Umnachtung verfaßt worden sei. Diese Behauptung stützen die Kläger ungefähr durch folgendes:

Gräfin Anna Ferri war in ganz Graz unter dem Namen „Die verrückte Gräfin" bekannt, obwohl außer ihrer nächsten Umgebung, bestehend aus ihrer Dienerschaft und ihren zwei Leibärzten, einem Nerven- und einem Augenarzt, eigentlich kein Mensch — Besuche ihrer Verwandten lehnte sie grundsätzlich ab — die Schloßherrin des „Märchenschlosses" persönlich kannte. Sie fuhr nur des Nachts in ihrem geschlossenen Wagen auf den Wegen ihres gitterumfriedeten Schloßparkes spazieren, in den letzten Jahren hatte sie aber selbst diese Spazierfahrten eingestellt. Die einzigen Lebewesen, an denen sie hing, waren ihre schwarzen Schwäne, die auf dem Weiher im Schloßpark umherschwammen und ihre weißen Pfauen, die Rad schlagend und die Luft mit ihrem Kreischen erfüllend auf den Wiesen des Parkes umherstolzierten.

Was die Gräfin Anna Ferri, die früher einmal eine schöne, lebenslustige, Luxus und Wohlleben liebende Frau gewesen, zu diesem menschenscheuen Sonderling gemacht hatte, weiß man nicht. Im Jahre 1861 hatte sie den italienischen Grafen Leopoldo Ferri geheiratet, auf dessen Schloß bei Padua das Paar vierzehn Jahre in scheinbar glücklichster Ehe lebt. Im Jahre 1875 wurde die Ehe aus mysteriösen Gründen geschieden, und die damals vierzigjährige Gräfin zog nach Graz, wo sie sich durch den Architekten Willemans das

Das Gespensterschloß.

Roman von Luise Westkirch. 1

1.

Das Dorf lag am Ausgang der Bergschlucht, durch die ein rasch fließender Bach sich in kleinen Wasserfällen zwängte, um im Tal breit und träg sich hinzuschlängeln zwischen Wiesen und üppigen Kornfeldern, vorbei an stattlichen Gehöften und behäbigen Ortschaften dem fernen, breiten Strom entgegen, entgegen der großen Stadt, die an seinen Ufern lag. Das Dorf konnte die zwei Stunden entfernte Stadt nicht sehen, weil ein paar Ausläufer des bewaldeten Bergzugs sich wie Kulissen zwischen beide schoben. Es sah nur nach Süden hin das hügelumkränzte Tal in der Goldflut seiner Kornäcker gleichsam den Sonnenschein widerspiegelnd, der warm und leuchtend seine Weite bestrahlte, und nach Nordwesten die mit dichtem Laubwald und fast schwarzen Tannenschlägen bestandenen Bergkuppen, die sich zwölf Stunden und weiter hinein ins Land zogen, düster, menschenleer, geheimnisvoll, durchwebt von schauerlichen Sagen. Aus dunklen Schluchten sollten allnächtlich die Geister gefallener Sachsen aufsteigen und weiter ihre gespenstischen Schlachten schlagen gegen Karls des Großen Frankenheere, bis in den Dörfern die Hähne krähten. Unheimliche Reigen sollten im Tanz schweben auf hochragenden Felsklippen, um rohe Altäre, auf denen vor Zeiten dem gewaltigen Sonnengott das Blut weißer Rosse geflossen war, — manchmal auch das Blut gefangener Feinde. Und auch Schatten aus jüngeren Zeiten gingen um. Stille, grause Tragödien hatten sich abgespielt hinter dem undurchdringlichen Vorhang der Wälder. Menschliche Gewinngier hatte die Kohlen- und Erzlager unter dem dichten Pelz der Gehölze auszubeuten versucht. Aber irgendwie waren diese Unternehmungen immer mißglückt. Und nun moderten an den Hängen schwarze Halden von Ausschußkohlen und bunte von Erzen. Durch zerfallende Holzeinfassungen schlecht verwahrt, rissen tiefe Schächte ihren schwarzen Rachen auf, begierig unvorsichtig nahendes Leben einzuschlingen. Stollen bohrten sich in endlosen Gängen in die Flanken der Berge, stillgelegte Steinbrüche klafften als helle Lücken im tiefen Waldesgrün. Und die gestorbenen Menschenhoffnungen, der eingesargte Lebensmut, die in vergeblichem Ringen verströmte Arbeitskraft klebten an Nadeln und Blättern der Bäume, lagen auf den Stauden und Kräutern der Lichtungen und füllten mit atemraubender Melancholie die einsamen Bergpfade.

Auf der Scheide zweier Welten lag das Dorf, vor sich das breite, lachende Tal, die Kornkammer der Provinz, mit Weilern unter roten Ziegeldächern, mit blühenden Obstbäumen, mit Kirchtürmen voll fröhlichen Glockenklangs, und im Rücken das geheimnisvolle, verschwiegene Dunkel sagenerfüllter Wälder. Gleichsam als Verkörperung dieser beiden Welten sah es auf zwei Herrensitze, auf Guts Loveste im sonnigen Tal, den echten norddeutschen Gutshof, breit hingelagert in seinem kleinen Park zwischen Scheunen, Ställen, Arbeitshäusern, und auf halber Bergeshöhe auf Schloß Neubrunn mit Zinnen, Türmen und halbzerfallenem Mauerwerk grau aufragend aus grünen Baumkronen. Nicht eine Hufe Ackerland gehörte zu dem Schloß, nur Wald, ausgedehnte Jagdgründe und ein verlassener Steinbruch. Vielleicht war dies der Grund, daß es häufig seinen Besitzer wechselte. Ein Jahrzehnt hatte es sogar ganz leer gestanden, wenn man nicht die Bewohner unbekannter Welten rechnen will, die nach der Behauptung der Dörfler dort ein sehr reges Leben entfalteten. Vor acht Monaten hatte es endlich ein Graf Plant gekauft, der von langen Reisen in Amerika zurückkam, und war dort eingezogen mit seinem Geschäftsteilhaber und seiner Dienerschaft, ohne daß jedoch, wenn man den Landleuten glaubten durfte, die gespensterhaften Einwohner sich durch seine Gegenwart im mindesten hatten stören lassen. —

Auf Gut Loveste war Abendgesellschaft. Die Abendgesellschaften auf Loveste waren berühmt — bei den Sittenstrengen im Lande eher berüchtigt. Es war öffentliches Geheimnis, daß Jobst von Loveste dem Spiel in höherem Grade ergeben war, als sich dies selbst für einen Kavalier schickte, und daß in seinem Haus ziemlich regelmäßig Zusammenkünfte stattfanden, bei denen von seinen Gästen, benachbarten Gutsbesitzern und Offizieren der Garnison von Flußmünde, sehr namhafte Summen gewonnen und verloren wurden. Ihn selbst hatte seine Leidenschaft jedenfalls nicht reicher gemacht. Der Gutshof trug die Spuren langsam vorschreitenden Verfalls. Der wilde Wein, der an den Pfosten der Veranda und der vorderen Hauswand emporwucherte, flatterte malerisch ungebunden im Wind, und die altmodischen Stauden auf den Beeten im Rasenrund wuchsen nach ihrem eigenen Gefallen. Der ursprünglich gediegene und kostbare Hausrat war verbraucht, die Tapeten waren vergilbt, die braun gestrichenen Dielen abgetreten und die Teppiche fadenscheinig. Aber das Mahl auf den Tischen war noch immer reichlich und gut, Weine und Zigarren sogar vom besten. Frau von Loveste hatte sich früh aus einer Welt davongemacht, die ihr mehr Sorgen als Freuden bot. Den Gutshaushalt führte Mamsell Jette mit straffer Hand, während die beiden Kinder des Hauses, Axel und Irmgard, aufwuchsen wie die Stauden auf den Gartenbeeten, nach ihrer eingeborenen Natur, ohne beengende gärtnerische Nachhilfe. Axel, der Sohn, lernte zurzeit auf einem nahen Gut die Landwirtschaft, besuchte aber das Vaterhaus, sobald es ihn gelüstete, einen guten Bock zu schießen, oder sobald seine frisch angewachsenen Schulden eine Regelung von Vaters Hand notwendig machten. Beides geschah oft. Irmgard, die Tochter, fuhr mit ihrem Ponywagen über Land, las und träumte, ein überflüssiges Rad im Gutsbetrieb, da Mamsell Jette Eingriffe in ihren Machtbereich nicht duldete, — und völlig überflüssig auch dem Vater, dessen robuste Natur Frauen als ein naturnotwendiges Uebel und ein Hindernis für die berechtigten Passionen des Mannes empfand. Darum hatte er auch keinen Einspruch erhoben, als Irmgard sich mit einem jungen Assessor der Staatsanwaltschaft in dem nahen Städtchen Spreenhorst verlobte, obgleich der Bräutigam nichts besaß als seinen guten Adel und die magere Aussicht auf eine Beamtenkarriere. Der Baron war froh, die Zwanzigjährige, deren Augen ihm manchmal schon zu scharf sahen, aus dem Hause los zu werden. Uebrigens war er fest überzeugt, daß es einer aus dem Hause Loveste niemals ganz schlecht gehen könne. So viel war der Herrgott einer Familie schuldig, deren Haupt ihm allsonntäglich seine Ehrfurcht in der Kirche bezeugte, und streng darauf hielt, daß seine Insten das gleiche taten.

Die Gesellschaft tafelte in dem weiten, niedrigen Eßsaal zu ebener Erde, dessen Glastüren sich in den Garten öffneten. In Urväterzeiten war der Raum die Diele gewesen. Und weil an der etwas feuchten Mauer Tapeten nicht haften wollten, hatte Baron Jobst kurz entschlossen die Wände weiß tünchen lassen und einen verbummelten Maler veranlaßt, sie mit sehr märchenhaften Bäumen zu bemalen. Ein Erntekranz, der über dem Kronleuchter von der Decke herabhing, vervollständigte die Illusion eines ländlichen Idylls. Die Arme der Krone waren mit Kerzen besteckt und Kerzen brannten in silbernen Leuchtern auf dem weißen Tischtuch.

Mitten an der Tafel thronte der Hausherr, ein Riese mit einem Stiergenick, schwammigen Hängebacken und kleinen, wachsam umherlauernden Augen. Sein Unterkiefer schob sich eckig vor und das joviale Lächeln übertrumpfend, in dem sein Gesicht gemeiniglich strahlte, sprach aus ihm die brutale Entschlossenheit des Mannes, dem sein Wille stets als oberstes Gesetz gegolten hatte. Ihm gegenüber, sein vollständiges Widerspiel, saß neben dem bäuerlich aussehenden Baron von Haßler, Besitzer von Gut Unterberg und Lovestes Jugendfreund, der Staatsanwalt Bertold, ein alter Herr mit scharfem, trockenem Beamtengesicht, so zurückhaltend in Wort und Gebärde, wie Jobst von Loveste laut und lärmend war. Der größere Teil der Gesellschaft bestand aus Offizieren, auf deren frischen, lustgebräunten Gesichtern schon die Erwartung brannte auf das Spiel, das den Abend krönen sollte.

Ganz unten am Tisch hatte das Brautpaar Platz genommen, Ernst von Rakow, mittelgroß, nervös, mit feinen Rassezügen, in den stahlblauen Augen den gesammelten Ernst solcher Menschen, deren Jugend von den Schranken ungünstiger Verhältnisse eingeengt, in Arbeit und Entsagung hingeflossen ist. Er sprach wenig. In einer inneren Unruhe, die er umsonst zu beherrschen strebte, heftete er seinen Blick bald auf seinen Vorgesetzten, den Staatsanwalt Bertold, bald senkte er ihn unschlüssig versonnen auf seinen Teller, emporschreckend, so oft das dröhnende Lachen seines Schwiegervaters über den Tisch schallte. Den Blick seiner Braut mied er. Diese, das einzige weibliche Wesen am Tisch, schien eher zu den Märchenbäumen an der Wand zu passen als zu den Menschen um sie her. Sie war von einer fremdartigen, aufreizenden Schönheit, die ganze Erscheinung wie brennend von einem inneren Feuer. Auf ihrem Haar von der Farbe rötlichen Goldes tanzten Funken. Es war, als ob ein Licht brenne hinter der durchsichtigen Weiße ihrer Stirn, der weichen Röte ihrer Wangen, und unter goldenen Wimpern und Brauen leuchteten Augen grün wie das nordische Meer, auf dem Sonnenlichter funkeln. Sie trug ein weißes Mullkleid, das Hals und Arme ein wenig frei ließ, und als Schmuck einzig einen Strauß Maiglöckchen an der Brust. Das mütterliche Geschmeide verwahrte Jobst von Loveste. Es ging die Rede, daß er es nicht immer in seinem Hause verwahrte, sondern daß es des öfteren als Pfand für seine oder seines Sohnes Schulden in der Wohnung Benjamin Levys in Flußmünde seinen Aufenthalt nehme.

(Fortsetzung folgt.(

„Märchenschloß" bauen ließ, in das sie sich dann zurückzog.

In den letzten Jahren war ihre Lebensweise geradezu der Gipfel der Verschrobenheit. Sie machte den Tag zur Nacht und die Nacht zum Tage. Sie erhob sich erst spät abends aus ihrem Bett und legte sich frühmorgens, wenn die Sonne aufging, schlafen. In krankhafter Scheu vor dem Sonnenlicht ließ sie die Fenster ihrer Zimmer mit fünferlei verschiedenen Vorhängen versehen. Alle blinkenden Gegenstände in ihrem Zimmer, selbst die silbernen Flakons auf dem Toilettentisch, die Türklinken und die elektrischen Birnen waren mit grauen Stoffüberzügen verdeckt. Im Winter mußte von den Bäumen vor ihren Fenstern der Schnee abgeschüttelt, die Wege und Wiesen, die sie vom Fenster aus sehen konnte, mit Asche bestreut werden, damit das Schneelicht die Augen der Gräfin nicht blende.

Wenn die Gräfin um 6 oder 7 Uhr abends, im Sommer noch später, aufwachte, begann ein streng vorgeschriebenes und auf das minutiöseste eingehaltenes „Tages"-Programm. Zuerst kam das „Augenbad", dann kam das mehr als bescheidene, fast ärmliche Frühstück, bestehend aus Polenta, ein wenig Tee und Milch.

Nach dem Frühstück kam das Mundbad. Mit warmem Wasser, das eine ganz bestimmte Temperatur haben mußte, spülte sie sich anderthalb Stunden lang den Mund, wobei sie ihre Zähne mit vier Zahnbürsten von verschiedener Härte putzte. Nach dem Mundbad war die Gräfin gewöhnlich so müde, daß sie wieder einschlief. Wenn sie erwachte, kam die Hauptprozedur des Tages: die große Waschung im Bette.

Die Kammerzofe mußte ihr mit 25grädigem Wasser — die Temperatur mußte vor ihren Augen gemessen werden — zuerst den linken Arm waschen und dann die linke Seite des Halses. Dann mußten Kammerzofe und Pflegerin den linken Arm und den halben Hals so lange frottieren, bis er trocken und warm war. Dann kam der rechte Arm und die andere Hälfte des Halses an die Reihe. Der Körper mußte mit 30grädigem, Beine und Füße mit 27-grädigem Wasser gewaschen werden. Diese Waschungen dauerten alltäglich mehr als zwei Stunden. Dann begann das Ankleiden damit, daß sich die Gräfin ihre nackten Füßen mit je einem zwei Meter langen Leinwandband bandagierte, und zwar so fest, daß die Füße Striemen bekamen. Nach dem Bandagieren mußte ihr die Kammerzofe den rechten und die Pflegerin den linken Fuß mit Strumpf und Gamasche bekleiden. Dann legte die Gräfin abgetragene, zerrissene oder geflickte Leibwäsche an, obwohl ihre Schränke voll feinster und teuerster Leinenwäsche waren. Darüber ein Barchentschlafrock und ein bis zwei Pelerinen. Die Schuhe mußten ihr so straff geschnürt werden, daß häufig nicht nur die Schuhbänder, sondern auch das Oberteil riß. Die einzige Bewegung, die die Gräfin machte, bestand darin, daß sie, vom Arzt gestützt, einige Male um einen Tisch herumging. Gegen 2 Uhr nachts nahm die Gräfin das „Mittagsmahl". Mitten im Essen schlief sie oft ein, aß aber, wenn sie erwachte, wieder weiter. Dann kam wieder die langwierige Prozedur des Mundspülens und Zähneputzens mit den vier Zahnbürsten. Dann folgten Händewaschung bei 16 Grad und Gesichtswaschung in Kleiewasser bei 28 Grad, dann die Ohrenwaschung, die allein eine halbe Stunde dauerte. Nach den Waschungen nahm die Gräfin den Tee mit einer Semmel, darauf erfolgte wieder eine Mundspülung und dann ging die Gräfin, mittlerweile war der Tag angebrochen — zu Bett.

So verlief ihr Leben viele Jahre lang mit haargenauer Pünktlichkeit. Sie las keine Zeitungen und keine Bücher; sie interessierte sich nicht für die Vorgänge in der Welt. Selbst der Weltkrieg rauschte ohne Einfluß auf ihr Leben an ihr vorüber.

Die Schraube ohne Ende.

Berlin, 23. August 1923.

Von unserem Berliner t-Mitarbeiter.

Der Dollar, der das Kabinet Stresemann mit einer freundwilligen Kurssenkung begrüßt hatte, hat sich schnell eines Schlechteren besonnen. Die krampfhaften, im ausgefahrenen Geleise sich bewegenden Bemühungen der Reichsbank, die zum allgemeinen Verblüffen immer noch unter der Leitung des Herrn Havenstein steht, vermögen daran nichts zu ändern, und die von dem umfassenden Steuerbündel, welches der Reichstag mit mehr Fixigkeit als Gründlichkeit beschloß, erwarteten Wirkungen auf eine Art Stabilisierung der Mark sind ausgeblieben, mußten ausbleiben, weil die Inflation im Flugzeugtempo zunimmt. Der Herr Reichsbankdirektor Havenstein hat voller Stolz verkündet, daß die Zahlungsmittelnot binnen wenigen Tagen behoben sein werde, da der Papiergelddruck jetzt ein Quantum von 20 Billionen täglich erreicht habe und in dieser Woche 46 Billionen täglich erreichen werde. „Das ist der Weisheit letzter Schluß", daß man — Papiergeld drucken muß! Die schwebende Schuld des Reiches hat sich denn auch in der Dekade von 1. bis 10. August verdoppelt, indem sie auf mehr als 117 Billionen stieg. Wenn das so weiter geht, werden wir bald die Trillion erreichen.

Auch die neuen Steuern wirken, so dringend notwendig es auch war, Geld in die unheimlich leeren Staatskassen zu schaffen, natürlich letzten Endes preissteigernd und inflationistisch. Es kommt hinzu, daß durch alle diese Steuern in erster Reihe die ehrlichen Steuerzahler erfaßt werden, während diejenigen, die sich auf den Rummel verstehen, immer ein Hintertürchen finden werden. Vor allem wirken einzelne dieser Steuer, wie beispielsweise die Lohnsteuer, weil sie die finanztechnisch roheste Form darstellt, unmittelbar produktionsverteuernd. Es mag zugegeben werden, daß es schwer, wenn nicht unmöglich war, in der Eile ein besseres Steuersystem zu schaffen; aber der Konsument merkt von alledem nur das eine, daß die Preisflut steigt und steigt. Sind doch die Preise heute schon vielfach über die Goldparität hinausgegangen, so die Kohlenpreise, die sich mit der neuesten Erhöhung vom 20. August ab nicht unerheblich über den Weltmarktpreis stellen. Mit der Kohle, dem wichtigsten Produktionsmittel, beginnt die Verteuerung; hier setzt die Schraube ein, die sich ohne Ende fortsetzt.

Beispielsweise in Gestalt der Tarifschraube. Während die Regierung auf der einen Seite versichert, daß sie den Absturz der Mark und das entsprechende unheimliche Hochschnellen der Preise einzudämmen versuchen wolle, stellt sie sich auf der anderen Seite durch die Erhöhung der Eisenbahn- und Posttarife an die Spitze des Preisgalopps. Während die Ernährungsminister darüber beraten, wie der katastrophalen Teuerung begegnet werden könne, wird durch die 20fache Erhöhung der Frachtspesen die Ware automatisch verteuert, was sich besonders bei den wichtigsten Lebensmitteln, bei denen der Frachtanteil, wie bei Kartoffeln und Getreide, eine sehr große Rolle spielt, besonders stark auswirkt. Es ist deshalb erfreulich, daß der Hauptausschuß des Reichstags auf die verheerende Wirkung der Tariferhöhung hingewiesen und beschlossen hat, eine allgemeine Finanzaussprache über diese Fragen vorzunehmen.

Die Schraube ohne Ende! Das zeigt sich auch in der Einwirkung des Preissteigerung auf die Löhne und der Lohnerhöhungen auf die Preise. Der Ruf nach wertbeständigen Löhnen oder Goldlöhnen und Gehältern ertönt jetzt auf der ganzen Linie, und das ist begreiflich; denn die Kaufkraft der Konsumenten ist fast durchweg versiegt, was auch der Handelsstand zu fühlen beginnt. So sind denn Löhne und Gehälter jetzt in schnellerem Tempo dem Index nachgeschritten; aber auf der anderen Seite bedroht die gewaltige Erhöhung der Unkosten durch Verteuerung der Rohstoffe, Steuerbelastung und Gehalts- und Lohnerhöhungen den Bestand zahlreicher Betriebe, wovon im besondern Maße auch das Zeitungsgewerbe betroffen ist.

Gleiten wir bereits haltlos auf der schiefen Ebene abwärts? Jedenfalls muß das Kabinett Stresemann den Versuch machen, durch eine völlige Umgestaltung der unhaltbar gewordenen Kredit- und Devisenwirtschaft die Steuergesetzgebung zu ergänzen und mit Hilfe einer gründlichen Finanz- und Wirtschaftsreform wenigstens die Ansätze zu einer Stabilisierung zu schaffen. Gelingt das nicht und schneiden die alliierten Gläubiger die politische Möglichkeit hierzu ab, dann ist — das muß einmal rund heraus gesagt werden — der große Kladderadatsch unvermeidlich.

Inland.

Curityba. Der Polizeidelegat von Tibagy teilte dem Polizeichef mit, daß der Verbrecherjäger Major Nascimento Sobrinho 36 Verbrecher in das dortige Gefängnis abgeliefert hat. 28 sind Mörder, 4 sind des Mordversuchs und 4 schwerer Körperverletzung angeklagt.

— Der 17-jährige Januario Corrêa und der 14-jährige José Luiz Gomes wurden verhaftet, als sie in der Rua Conselheiro Barradas elektrische Birnen der Straßenbeleuchtung stahlen.

— Die Staatsregierung sandte durch Vermittlung der Französisch-italienischen Bank 1 927 133 Franken nach Paris zur Begleichung des Teiles der äußeren Schuld, der am 1. Oktober fällig ist.

— Das Arbeitersyndikat hat den streikenden Angestellten des Elektrizitätswerkes anheimgestellt, ihre Arbeit in irgend einer Empresa, und zwar auch im Elektrizitätswerk oder an der Straßenbahn, wieder aufzunehmen. Ein großer Teil hat deshalb die Arbeit wieder aufgenommen, während für mehr als 100 die Stellen bereits besetzt waren. Der Streik ist also glatt gescheitert.

— Im Laufe dieser Woche wird der American Circus in unserer Stadt auftreten. Er arbeitete in Buenos Aires und Rio und soll über verschiedene Neuigkeiten verfügen.

— Die Standard Oil Company hat ihre Agentur von Paranaguá nach Curityba verlegt. Ihr Bureau wird heute an der Praça Tiradentes Nr. 2 eröffnet.

— Ueber die in der Bundeshauptstadt zirkulierenden falschen 10$-Scheine wird berichtet, daß sie sehr schlecht ausgeführt sind. Außerdem sollen die Falsifikate Nummern über 100 000 tragen. Das Münzamt hat aber von jeder Serie der 15. Ausgabe nur 100 000 Noten ausgegeben, sodaß alle Noten der 15. Ausgabe mit Nummern von 100 001 an als falsch zu betrachten sind.

Ein Musterrichter. Der Major Domingos de Nascimento sandte an den Polizeichef folgendes Telegramm aus Reserva: „Teile Eurer Exzellenz mit, daß ich von der Verhaftung des Verbrechers Benedicto Hygino Donato abstand, weil derselbe ein Habeaskorpus, vom Rechtsrichter dieser Comarca ausgestellt, vorwies. Das erwähnte Individuum, das des Mordes an seinem eigenen Bruder in Guarapuava angeklagt ist, hat unglücklicherweise das Amt eines Distriktsrichter in Queimados inne."

Eine furchtbare Blutszene hat sich in einem Hause der Rua Visconde de Guarapuava zugetragen. Vor etwa 9 Jahren verheiratete sich Affonso Roda mit Elvira Sandrini. In den letzten Jahren vertrugen sich die Eheleute nicht mehr, und die Frau sah sich vielfach Mißhandlungen von seiten ihres Mannes ausgesetzt. Kürzlich wies der Mann seine Frau aus dem Hause. Sie fand Aufnahme im Hause ihres Vaters, eines Bahnangestellten namens Luiz Sandrini. In dem Hause verkehrte auch der aus Ponta Grossa stammende Kaufmann und Reisende Leonardo Mazziotti, der durch Sandrini seine Waren nach Ponta Grossa despachieren ließ und mit der Familie befreundet war. Affonso Roda wurde, seitdem seine Frau im Hause des Schwiegervaters weilte, eifersüchtig auf Mazziotti. Am Freitag abend begab er sich bewaffnet zum Hause seines Schwiegervaters und sah im Empfangszimmer Mazziotti sitzen, der wegen einer Bahnfracht auf Sandrini wartete. Auch die Frau des Roda war in dem Zimmer. Roda schoß nun durch das Fenster dreimal auf Mazziotti und einmal auf seine Frau. Ersterer sank tot zu Boden, letztere wurde lebensgefährlich verwundet. Ins Hospital gebracht, nahmen die Aerzte eine Operation vor, doch erlag sie am Samstag ihren Verletzungen.

Der Mörder floh und versteckte sich im Hause seines Bruders. Am Samstag stellte er sich der Polizei. Als er nach dem ersten Verhör ins Identifikationsbureau geführt wurde, erwartete ein Bruder der Elvira namens Augusto Sandrini den Mörder an der Kabinettstür des Polizeidelegaten, um ihn zu erschießen. Der Delegat und einige andere Personen nahmen dem Bluträcher den gespannten Revolver und ein großes Messer ab und verhinderten so eine neue Mordtat.

Ob der Doppelmörder Grund zur Eifersucht hatte, läßt sich noch nicht feststellen. Er und seine Verwandtschaft bezichtigen die Frau der Untreue, die Frau selbst beteuerte vor ihrem Tode ihre Unschuld, und auch ihre Verwandten sind derselben Ansicht.

Arme Frauen. Unter diesem Titel finden wir in der bekannten Frauenzeitung „Monika" einen Artikel, aus dem wir nachstehenden Passus bringen, um die Ehemänner etwas zum Nachdenken anzuregen. Ein solcher Hans Rüdler, wie er dort geschildert wird, hat in jeder Stadt und in jedem Ort Dutzende seinesgleichen. Möchten diese paar Zeilen ihre Zahl verringern:

Man konnte nicht behaupten, daß die Ehe der Maria Rüdler unglücklich war. Bewahre! Das noch junge Paar machte mit seinen drei Kindern einen recht zufriedenen Eindruck. Zufrieden waren sie auch, wenigstens Hans Rüdler; wer aber in der Familie verkehrte, der fühlte, daß der Ehemann einen Druck auf seine Frau ausübte. Sie war still und arbeitsfreudig, und man konnte ihr Intelligenz nicht absprechen; sie hatte auch gute Ideen und hätte so gerne einmal welche zur Ausführung gebracht. Aber in seiner Herrschsucht ließ Hans Rüdler dieses nie zu. Er fragte nie seine Frau um ihre Meinung, sie war für ihn ein Stück, das zum Haushalt gehörte, das man brauchte, dem man aber keine Rechenschaft schuldig war, noch dem man besondere Berücksichtigung zu erweisen hatte. Er war nicht grob zu ihr, er mißhandelte sie nicht, aber er gab ihr auch nie ein gutes Wort, einen liebevollen Blick als Anerkennung für ihre Leistungen. Der Haushalt ging „wie am Schnürchen", die Kinder waren nett und reinlich gekleidet, sie selbst sah immer sauber und adrett aus, und doch — in ihrem Herzen war die Leere, eine trostlose Verbitterung, ein unendlich trauriges Gefühl, das vielleicht nur jene Frau begreift, die in der gleichen Lage ist. Da hilft kein Aussprechen, wenn man nicht gehört wird, kein Auflehnen, das die Sache nur verschlimmern würde. Da hilft nur stilles Warten, Geduldüben und Beten, daß Gott hilft, dieses Leben zu ertragen, das nicht einmal ein Heldentum ist und das doch oft die Stärke einer Heldin verlangt.

Zwiebelsaft. Seit alters her steht die Zwiebel bei allen Völkern der Erde im hohen Ansehen. Im Altertum erfreute sie sich wohl der größten Wertschätzung. Alte Papyrusrollen und Keilschrifttafeln bringen uns Kunde davon bis auf unsere Zeit. Von den alten Aegyptern heißt es, daß sie bei der Erbauung der Pyramide des Cheops für die Bauleute für 1600 Talente (ca. 7½ Millionen Franken) Zwiebeln und Knoblauch eingekauft hatten. Auch bei den Juden war die Zwiebel sehr geschätzt sowohl als Nahrungs- wie auch als Heilmittel. Das Volk der Juden, das in Aegypten in Gefangenschaft gehalten wurde, wird dort auch die Wertung der Zwiebel gelernt haben. Auch heute noch spielt die Zwiebel in der rituellen jüdischen Küche eine große Rolle.

Die meisten Menschen lieben an vielen Speisen den Zwiebelgeschmack. Vielen aber verdirbt es die Eßlust, wenn sie bei den Mahlzeiten auf ein Zwiebelstückchen stoßen. Aus diesem Grunde wird in vielen Haushaltungen dem reinen Zwiebelsafte vor der Zwiebel der Vorzug gegeben. Eine besondere Bedeutung kommt dem Zwiebelsafte vor allem aber als Heilmittel zu. Die meisten in der Heilkunde benützten heilsamen Eigenschaften des Zwiebelsaftes sind dem scharfen, flüchtigen, schwefelhaltigen Oele zuzuschreiben, das im Zwiebelsafte reichlich enthalten ist.

Vor allem ist Zwiebelsaft ein vorzüglich wirkendes Mittel bei katarrhalischen Erkrankungen. Bei einem beginnenden Katarrh fleißig genommen, als reiner Saft auf Zucker oder erwärmt und mit Wasserzusatz zu Tee verdünnt, vermag er sogar einer schweren Erkrankung der Atemwege vorzubeugen. Zwiebelsaft lockert den Schleim in Hals und Brust und nimmt den Druck von dieser, wenn man morgens und abends einen Teelöffel voll nimmt. Zwiebelsaft ist ein wirksames Mittel bei Eingeweidewürmern, und in Fenchelwasser getrunken soll er gute Heilwirkung bei beginnender Wassersucht haben. Noch im Mittelalter galt Zwiebelsaft, besonders in Verbindung mit Theriak, als ein Schutzmittel gegen ansteckende Krankheiten, Pest, Cholera u. Typhus. Als Desinfektionsmittel stellt man eine rohe Zwiebel gern im Krankenzimmer auf.

Auch bei äußerlichen Leiden und Beschwerden ist die Zwiebel ein hochgeschätztes Hausmittel. Auf Watte getropft und in den hohlen Zahn gesteckt, stillt Zwiebelsaft den Zahnschmerz. Bei Wurzelhautentzündung an an das Zahnfleisch gestrichen, ist er auch von guter Wirkung. Mit Honig vermischt und in die Augen geträufelt, soll Zwiebelsaft sogar den beginnenden grauen Star wirksam aufhalten, wie er auch, auf Watte geträufelt und diese auf das sogenannte „Gerstenkorn" am Auge gelegt, ersteres rasch zerteilt.

Heftiges Nasenbluten wird gestillt, indem man Zwiebelsaft, mit einigen Tropfen Essig gemischt, in die Nase schnupft und eine halbierte Zwiebel auf den Nacken legt. Zuweilen wird Nasenbluten schon gestillt, wenn die ätherischen Oele des Zwiebelsaftes aus dem rasch geöffneten Glase in die Nase dringen. In Rußland kennt man gegen Ohrensausen kein besseres Mittel als Zwiebelsaft auf Watte ins Ohr gestopft. Kopfschmerzen verschwinden, wenn man mit Zwiebelsaft Stirne, Scheitel oder Schläfen einreibt.

Warzen lassen sich vertreiben, indem man sie einige Nächte hindurch mit Zwiebelsaft-Watte u. Guttapercha belegt. Auf gleiche Weise lassen sich auch schmerzhafte Abszesse heilen. Auch eine gebratene Zwiebel, warm aufgelegt, bringt Geschwüre rasch zur Reife. Zwiebelsaft wird mit Erfolg bei Haarausfall angewendet; kahle Stellen des Kopfes damit eingerieben, verschwinden vielfach wieder. Mit Essig gemischt und im Sonnenbade auf Narben trocknen gelassen, macht Zwiebelsaft diese allmählich kleiner und bleicht ihre dunkle Färbung, sodaß sie nicht mehr auffallen.

Bundeshauptstadt.

Unglücksfall. Im Munizipaltheater in Rio löste sich der Elevator im zweiten Stockwerk und sauste mit 5 Passagieren in die Tiefe. Eine Frau brach ein Bein, die anderen kamen mit leichteren Verletzungen davon.

— Brand. Die Möbelfabrik A. Queiroz in Rio brannte fast gänzlich ab. Das Feuer verursachte einen Schaden von 300 Contos.

— Begnadigung? In Rio verlautet gerüchtweise, daß der Bundespräsident Arthur Bernardes in der nächsten Zeit die in die Julirevolte verwickelten Personen begnadigen werde

— Die Finanzlage. Die Londoner Times beschäftigen sich in einem Artikel mit der Finanzlage Brasiliens. Unter anderem heißt es in dem Londoner Blatte, man habe in der Vergangenheit vielfach recht leichtsinnig gearbeitet, die gegenwärtige Regierung habe deshalb eine sehr ernste Aufgabe zu erfüllen.

— Deputierten-Pensionen. Es wird so langsam Brauch, schreibt die „Deutsche Rio-Zeitung", daß die Hinterbliebenen aller verstorbenen Deputierten Pensionen erhalten. Jetzt hat der erst kürzlich gewählte Deputierte Ribeiro Gonçalves seine Tätigkeit als Volksvertreter damit begonnen, daß er für die Witwe des verstorbenen Piauhynsers Anisio Auto de Abreu, der irgendwann einmal Deputierter gewesen war, eine Pension von 500$ monatlich beantragte. Seine Kollegen nahmen den Antrag höchst beifällig auf und beglückwünschten den Urheber zu seiner großmütigen Haltung.

Staat Rio Grande do Sul.

Ueber die grausame Behandlung eines Verhafteten berichtet eine Zuschrift der N. D. Z. aus Barão do Triumpho im Munizip São Jeronymo. Am 26. August in aller Frühe, wurde die Venda der Frau Emilia Arndt, in Firma Viuva Ed. Arndt, von einer starken borgistischen Abteilung angegriffen und beraubt. Otto Arndt, auf den es hauptsächlich abgesehen war, mußte eiligst flüchten und lief in die Heden, verfolgt von mehr als 40 Mann; bei seiner Verfolgung hatte er das Unglück, zwei Soldaten zu töten und einen schwer zu verwunden; es geschah dies aus Notwehr. Durch einen gemeinen Trick und durch Verrat (Hauptrolle spielt ein Teil der eigenen Nachbarn) fiel er in die Hände seiner Feinde, die nun ihre ganze Wut an dem Aermsten ausließen. Einen Lasso um den Hals, an Händen und Füßen gebunden, so wurde er an einen Pfahl gebunden, dicht am Hause, die Stricke schnitten dem Unglücklichen so tief in's Fleisch, daß er vor Schmerz, laut aufschrie und er, als ich ihn zu sehen bekam, schon ganz schwarz und aufgedunsen im Gesicht war. Kein Bitten und Flehen der Angehörigen half, seine Lage zu erleichtern. Als seine ihm vor vier Wochen angetraute junge Frau den Kommandanten um Gnade für ihren Mann anflehte, sagte dieser Unmensch höhnisch, sie solle nur ganz ruhig sein, sie bekäme ihren Otto schon wieder, wenn auch schon in tausend Stücken. Stundenlang blieb unser junger Freund in dieser qualvollen Lage, niemand von uns konnte ihn retten, es war schrecklich, dieses alles mit ansehen und erleben zu müssen. Auf dem Transport von dort nach Dores wurde er auf eine Mula gebunden, die Beine unter dem Bauche des Tieres zusammengespannt, und fort ging es. Unterwegs fiel Otto von der Mula herab und wurde zum Gaudium seiner Wache eine Weile mitgeschleift. Sein Bruder Richard und sein Schwager Karl Christmann teilten das gleiche Schicksal mit ihm. Den jüngsten Brüdern Karl und Adolf gelang es glücklich zu entfliehen und sie sollen sich jetzt in Sicherheit befinden. So wie ich soeben höre, lebt Otto, für dessen Leben ich keinen Vintem mehr gegeben hätte, und ist in Dores in der Cadêa, die beiden, Richard und Karl, Sohn von Franz Christmann, dürfen sich frei in der Villa bewegen.

Letzte Nachrichten.

Deutschland. Von Hitlerleuten unterstützt. Der bayerische Diktator Kahr regiert ohne Verfassung. Er wird angeblich von den Anhängern des Faszistenführers Hitler unterstützt.

— Passiver Widerstand. Ein Regierungserlaß widerruft alle vom Reichskanzler Cuno zur Stärkung des passiven Widerstandes getroffenen Maßnahmen.

Ein großer Teil der Ruhrbevölkerung wünscht die Fortsetzung des passiven Widerstandes.

— Erregung. Es herrscht große Erregung unter den Anhängern der Monarchie. Die Polizei hat alle Vorsichtsmaßnahmen getroffen, um einen Staatsstreich zu verhindern.

— Belagerungszustand. Die Berliner Regierung erwartet die baldige Aufhebung des Belagerungszustandes in Bayern.

— Die Reichswehr steht nach der Versicherung des Generals von Seekt treu auf seiten der Republik.

— Die Sozialisten wollen um jeden Preis die republikanische Verfassung verteidigen.

— Auch ein Trost. Die Agentur Reuter teilt mit, in sozialistischen Kreisen Deutschlands sei man der Ueberzeugung, daß Deutschland den Ruhrkrieg zwar politisch und wirtschaftlich verloren, aber moralisch gesiegt habe, indem Frankreich zu der Ueberzeugung gekommen sei, daß es unfähig sei, das Gebiet ohne die Unterstützung des Völkerbundes auszubeuten.

— Generalstreik. Telegraphisch wird soeben gemeldet, daß in Gelsenkirchen, Recklinghausen, Wanne und Bochum als Protest gegen die Einstellung des passiven Widerstandes der Generalstreik erklärt wurde.

— Konflikt. Im preußischen Städtchen Annaberg kam es zu blutigen Zusammenstößen zwischen Arbeitern und Nationalisten. Die Zahl der Toten und Verwundeten ist bedeutend.

— Entrüstung. Die Aufgabe des passiven Widerstandes hat in München die größte Entrüstung hervorgerufen.

— Auswanderung. Infolge der herrschenden Unsicherheit verlassen die reichen Deutschen und die Ausländer scharenweise die Reichshauptstadt.

— Vertrag ungültig. Die bayerische Regierung erklärte in einer Proklamation den Versailler Vertrag wegen der Ungesetzlichkeit der Ruhrbesetzung für ungültig.

— Zensur. In Bayern wurde die Zensur eingeführt.

— Vorsichtsmaßnahmen. Nach einer Unterredung des Reichskanzlers mit den Botschaftern Englands, Frankreichs und Belgiens rückten größere Kontingente der Reichswehr nach Bayern ab. Die Polizei wurde der Reichswehr unterstellt.

— Forderung. Telegraphisch wird gemeldet, daß die Reichsregierung die Aufhebung der Diktatur in Bayern gefordert hat.

— Mobilmachung. Die bayerischen Faszisten machen ihre sämtlichen Anhänger mobil.

— Abgelehnt. Stresemann erklärte vor der Kommission für auswärtige Angelegenheiten, daß Frankreich und Belgien alle deutschen Vorschläge in der Reparationsfrage abgelehnt hätten.

Italien. Um Fiume. Die Bedingungen, unter welchen Italien mit Serbien verhandeln will, sind folgende: 1. Italien annektiert die Stadt Fiume mit dem ganzen Gebiet des bisherigen Freistaates; 2. Italien erkennt die Oberhoheit Serbiens über Porto Barros und das Delta an; 3. die Grenze zwischen Fiume und Kroatien wird zugunsten Serbiens verschoben; 4. Serbien erhält im Hafen von Fiume ein zollfreies Gebiet; 5. es wird ein Handelsvertrag zwischen Serbien und Italien abgeschlossen; 6. Serbien und Italien treffen betreffs des Balkans und Mitteleuropas ein Militärabkommen; 7. Serbien verzichtet auf das Recht, im Adriatischen Meere ein Geschwader zu unterhalten.

— Zur Janinaaffäre. Der Botschafterrat befahl die Auszahlung der von Griechenland auf schweizerische Banken deponierten 50 000 000 Pfund Sterling an Italien.

Bulgarien. Zug überfallen. Im Süden des Landes wurde ein Eisenbahnzug von Kommunisten überfallen. Die Passagiere wurden ausgeplündert.
— Revolution. Wie verlautet, hat sich ein Teil des Heeres den Revolutionären angeschlossen. Die telegraphischen und telephonischen Verbindungen sind stellenweise zerstört.

Rußland. Protest. Der Volkskommissar Tschitscherin protestierte auf diplomatischem Wege bei der japanischen Regierung gegen die Ablehnung der russischen Hilfsexpedition für die Opfer des dortigen Erdbebens. Trotzdem ständen die in Rußland gesammelten Unterstützungsgelder weiter zur Verfügung der Regierung in Tokio.

Mexiko. Petroleumlager. Im Norden von Vera Cruz wurden 4 neue Petroleumlager entdeckt, die täglich 31 000 Faß erzeugen.

England. Und in den Armen lagen sich beide. Baldwin erklärte in London, seine Unterredung mit Poincaré in Paris sei zur vollsten Zufriedenheit verlaufen und hätte die Uebereinstimmung der französischen und englischen Ansichten in der Reparationsfrage neu befestigt.

Spanien. Zensur. Die Regierung hat wegen der falschen Nachrichten über die innere Lage Spaniens, welche durch die Presse im Auslande verbreitet werden, die Pressezensur verschärft.

Gottesdienst-Ordnung
der kath. deutschen Gemeinde. (Egreja da Ordem).

Im Monat Oktober ist jeden Abend 6 Uhr Rosenkranzandacht mit hl. Segen.

Handw.-Unterst.-Verein

Die Ausführung der neuen Vereinsfahne nach dem in der letzten Ausschuß-Sitzung approbierten Entwurf des Lithographen, Herrn Albert Thiele, wird hiermit in Konkurrenz ausgeschrieben. Es handelt sich hierbei nur um die Herstellung der Fahne, da sämtliches Material vom Verein geliefert wird. An dieser Konkurrenzausschreibung können sich auch Nichtmitglieder beteiligen. Alle Offerten müssen bis zum 13. Oktober ds. Js. beim Präsidenten, Herrn Friedrich Einsiedel, eingereicht sein, woselbst alle weiteren diesbezüglichen Informationen einzuholen sind. 1385

Der Vorstand.

Theater-Gruppe
des Handwerker-Unterst.-Vereins

Mittwoch, den 3 Oktober
8 ein halb Uhr abends
Monatsversammlung
Um recht vollzähliges Erscheinen der aktiven wie passiven Mitglieder ersucht
1383 Der Sektionsvorstand.

Turner-Sektion
d. Handwerker-Unterstütz.-Vereins
Donnerstag, den 4. Oktober
abends 9 Uhr 1386
Monats-Versammlung
Der Sektionsvorstand.

Deutsch-evangel Gemeinde

Den geschätzten Mitgliedern wird hiermit bekannt gegeben, daß vom 1. Oktober ab die Bezirks-Kassierer die fälligen Beiträge einkassieren. 1390

Der Vorstand.

Verein Deutscher Sängerbund

Freitag, den 5. Oktober 1392
Ausschuss-Sitzung
Um zahlreiche Beteiligung, und pünktliches Erscheinen der verehrten Mitglieder wird höfl. gebeten.

Der Vorstand.

Kranken-Unterst.-Ver. ‚Cabral'

Sonntag, den 7. Oktober 1923.
nachmittags 2 Uhr.
im Lokale des Handw. Unterst. Vereins
Monatsversammlung
Tagesordnung;
1. Verlesung des Protokolls
2. Kassenbericht
3. Aufnahme neuer Mitglieder
4. Bericht des Präsidenten
5. Verschiedenes. 1391

Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht

Der Vorstand.

Deutsch. Schützenverein
Curityba
Sonnabend, den 6 Oktober
Gosser Vereinsball
im Salão Hauer 1241

Für Bienenzüchter
Wachspressen hat zu verkaufen 1387
Carlos Jentsch
Colonia Affonso Penna
Correio S José dos Pinhaes
Estado do Paraná

Gesucht
werden für sofort ein junger Mann u. ein Fräulein, die der deutschen u. portugiesischen Sprache mächtig sind, als Verkäufer. Casa Ideal, Rua José Bonefacio 9 1389

Zu kaufen gesucht
Gebrauchte Bandwebstühle für Gummi- und Seidenband, sowie Appreturmaschine, etc.
Offerten erbeten unter «Bandstühle» an die Expedition dieses Blattes. 1384

Sanatorio Chirurg. Suisse

Neuerbautes Privatkrankenhaus I. Ranges mit 2 modernen Operationssälen und 11 prachtvoll in Garten gelegenen Krankenzimmern an schönstem Aussichtspunkte Curitybas, von **Dr. Leuenberger,** diplomiert durch die Universität in Basel, Assistenzarzt während 5 Jahren des Professors M. B. Schmidt, Direktor des Anatomisch-Pathologischen Institutes in Tübingen, des Prof. de Quervain, Direktor der Chirurgischen Klinik der Universität in Bern, des Prof. Wilms, Direktor der Chirurgischen Klinik der Universität in Heidelberg, des Prof. Wyder, Direktor der Gynecologischen Klinik der Universität in Zürich. 888
Sprechstunden von 9—11 und von 2—5 im Sanatorio Chirurgico Suisso, Rua S. Paulo 2 (Verlängerung der Rua 15 de Novembro). Teleph. 675

Gesucht
werden einige Burschen und einige 15—20 Mädchen für verschiedene leichtere Arbeiten in der Biskouten-Fabrik „Lucinda", Alto Cabral. 1332

Dr. med. C. Ickler
Arzt, Operateur und Geburtshelfer.
Frauenleiden u. Geschlechtskrankheiten
872 Sprechstunden:
v. 8—9 u. 1 ein halb — 3 Uhr in seiner Wohnung Rua Conselheiro Barradas 111. Kann zu jeder Stunde gerufen werden.

Phosphoros
Aurora
DE GUAJUVIRA
892

873
Puppen-Perücken
Puppen-Reparaturen
werden ausgeführt
Rua Barão do Rio Branco 55.
Ausgekämmtes Haar wird in jeder Quantität gekauft.

Privatunterricht
in Sprachen, Handelswissenschaften, (doppelt. Buchf., Handels-Wechselrecht, kaufm. Rechnen), Mathematik, Arithmetik.
Einzelunterricht-Kurse.
Otto Poppendieck.
Jurisconsulto.
Rua 15. de Nov. Nro. 66 II. Et. 891

Arbeit sucht
Oesterreicher, alleinstehend, 45 Jahre, als Heizer od. Gartenarbeiter, eventuell auch als Wächter Portier od. Hausarbeiten.
Angebote erbeten Rua Assungui 66 1342

Gesucht wird ein
Dienstmädchen
bei gutem Lohn. 1340
Rua Conselheiro Barradas No. 204

Feine Wäsche
wird zum Waschen und Plätten angenommen. 1329
Rua Conselheiro Barradas 139

Dienstmädchen
von 14—18 Jahren für kleinen Haushalt bei gutem Lohn für sofort gesucht (1328
Rua Voluntarios da Patria 86

Eine Frau
für Hausarbeiten tageweise gesucht bei gutem Lohn 1337
Rua Coronel Dulcidio 66

Eine Wohnung
mit 5—6 Zimmern und Küche in guter Lage wird zu mieten gesucht von kl. deutschen Familie gegen pünkt. Zahlung. Angebote erbeten Rua Marechal Deodoro 42. 1336

Ein tüchtiger Setzer
wird für sofort gesucht.
Max Rösner & Filhos Ltd.
Rua S. Francisco 38. 1343

Größerer Dampfkessel
wird zu kaufen gesucht. Gefällige Angebote erbeten an 1315
Lacticinios
Indayal — Municipio Blumenau
Estado de Santa Catharina.

Ein Ford-Auto
Viersitzer, gut erhalten, mit allem Zubehör und Akumulator, ist preiswert zu verkaufen. Zu besichtigen 1317
Rua Ivahy 75

Grundstücke
Zum Preise von Rs 1:000$000 bis Rs. 1:400$000 sind noch einige ausgezeichnete Grundstücke zu verkaufen, gelegen in der Nähe des Matadouro Velho — Rua São Paulo und Dias da Rocha. Verkauf nur gegen bar. Zu erfragen 1324
Rua Conselheiro Laurindo 13
(Fabrik)

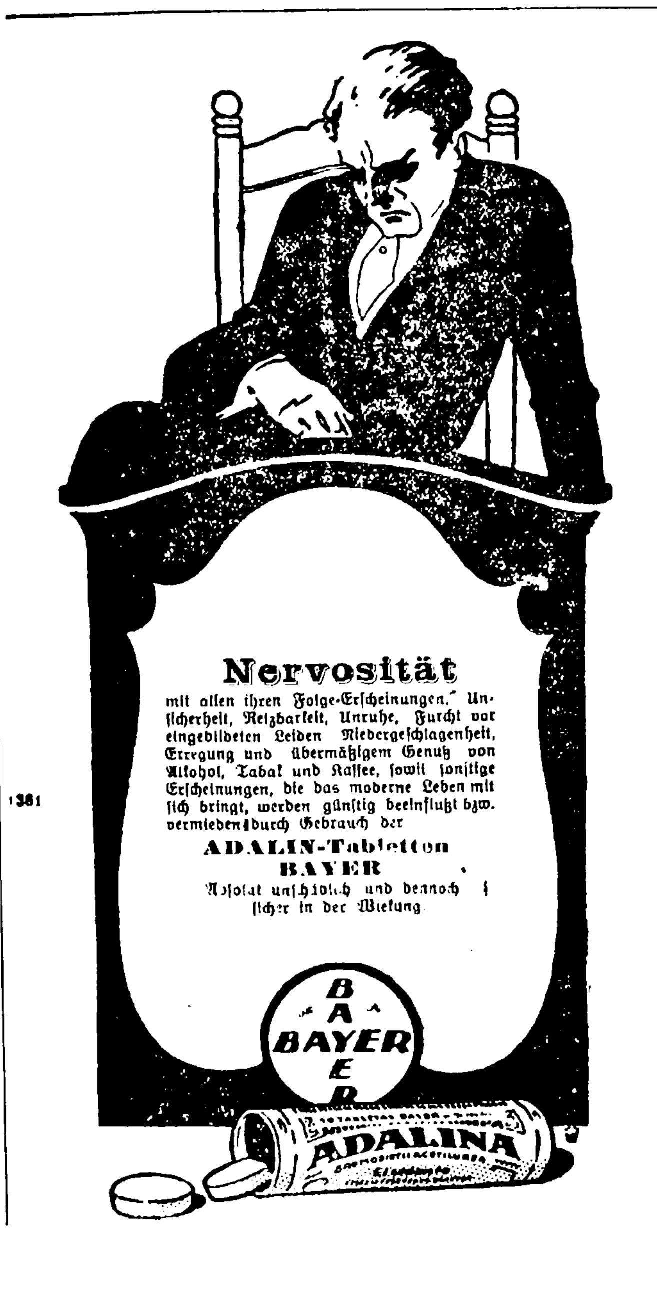
4-Zimmerwohnung
mit Küche zu vermieten (80$000) in der Rua Ratcliff 55. Auskunft Rua Visconde de Guarapuava 181. Dortselbst wird auch ein Bursche von 16—18 Jahren als Knecht gesucht zum Reisen 1321

Ein Dienstmädchen
wird per sofort gesucht bei gutem Lohn. Rua Commendador Araujo 22. 1320

Deutscher Gärtner
sucht Beschäftigung Tagelohn Rs 8$000 erwünscht oder nimmt auch herrschaftliche Stellung an. Zu erfragen 1327
Rua Benjamin Constante 85

Der Ort Enseada
2 ein halb Stunden von der Bahnstation entfernt, auf der Insel S. Francisco gelegen, ist für Seebäder allen Erholungsbedürftigen zu empfehlen. 1318
Der wundervolle Strand am offenen Meere und die gesunde Luft bieten den Gästen einen angenehmen Aufenthalt.
Wegen Weiterbeförderung von S. Francisco wende man sich an Hotel Central, wegen Wohnung etc. an den Besitzer
Emilio Stein
1318
Jaraguá do Sul — Est. Sta. Catharina

Für
die wärmere Jahreszeit:
Auserwählte
Neuheiten
in leichten Stoffen für Strassen- und Besuchskleider.
Foulards — Crêpons
Eponges — Voiles
Tülle
Preise sehr mässig.
AO LOUVRE
1393

1381


WER GUT U. BILLIG
rauchen will, verlange die
Dannemann-Fabrikate
Gauchos (ex-Manilha) und Bremenses
«A Propagandista»—269 1388

RATOCIDIO
Dr. Merckl.
Letzte deutsche Erfindung zur radikalen Vertilgung der 1335
RATTEN.
Unfehlbar und leicht im Gebrauch. Kein Verwesungsgeruch. Haustieren vollkommen unschädlich.
PHARMACIA MINERVA
Praça Tiradentes 57

Riograndenser Marienkalender
für das Jahr 1924
der sich weit und breit eines grossen Absatzes erfreut,
ist soeben erschienen!
Wiederverkäufer erhalten den üblichen Rabatt!
Zu beziehen durch den Verlag:
LIVRARIA SELBACH
von J. R. da Fonseca & Cia.
Porto Alegre — Rio Grande do Sul 1382
Rua Marechal Floriano 92—94 — Caixa postal 52

soll schon durch die Muttermilch eine Zufuhr von Nährsalzen erhalten.
Jede junge Mutter nehme darum täglich Isis-Vitalin. Sie erhält sich dadurch gesund und kräftig und gibt ihrem Kinde erhöhte Lebenskraft durch stärkere Zufuhr der zur Bildung von Nerven, Muskeln u. Knochen nötigen Stoffe. 877

Gegen Grippe, Erkältungen u. Influenza wird
Heinemanns Original Kraeutertee
mit bestem Erfolge angewandt. — ***Preis per Paket Rs. 4$000, 10 Pakete Rs. 35$000.*** *incl. Versandtspesen. Erhältlich in Curityba und Joinville bei* ***Maximo & Co.,***
319 *sowie in allen übrigen Apotheken.*
Alleinige Depositäre für Brasilien: ***Francisco Berenroth & Cia.,*** S. Paulo — Caixa Postal 2059. Teleph. Central 4848

Trockentinte „Rapidol"
Deutsches Produkt, ist jeder fertigen Schreibtinte ebenbürtig. Tuben mit 5 Pastillen ergeben durch aufgießen eines halben Liter Wassers sofort die beste Schreibtinte Schwarz, Rot und Violett. Eine Tube Rs. 1$500, 10 Tuben Rs. 12$000, 100 Tuben Rs 80$000.
Francisco Berenroth & Cia., *São Paulo*
Caixa postal 2059. 875

Cabeçudas

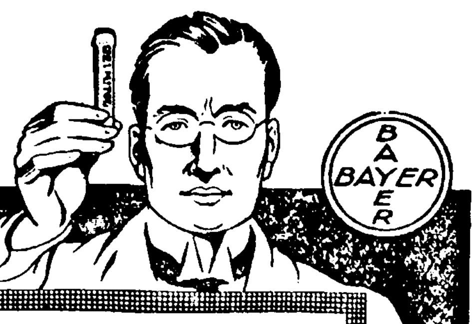
müssen Sie aufsuchen wenn Sie den herrlichsten Meeresstrand von Paraná und Sta. Catharina kennen lernen, wenn Sie Ihre Nerven drei Wochen lang auspannen, wenn Sie über Fels, Meer, Berg, Strand und Land die reizendsten Ausflüge machen wollen. Wer einmal in Cabeçudas war, besucht Cabeçudas jedes Jahr. Pension HERBST bei Itajahy, direkt am Meere. Preise nach Uebereinkunft. 1331

Ein Müller
gesucht bei 1316
Emilio Buchholtz — Araucaria

Lokomobile
mit ca. 20 P. S., gebraucht aber gut erhalten, fahrbar, event. mit einem Sägegatter (horizontal), Band- und Kreissäge, ist billig zu verkaufen. Zu unterhandeln mit
Max Metzler & Cia 1311
Porto União — Sta. Catharina

Gesucht
für kleine Familie, tüchtiges Mädchen, das schon gedient hat und kochen kann. Guter Lohn zugesichert. 1309
Rua Assungui 80

2 Heizer
gesucht in der 1325
Cia. Cervejaria Brasileira S. A.
Avenida Graciosa — Juveve — Curityba



Nehmen Sie sofort 1378

Helmitol Tabletten

„Bayer"

wenn Sie Symptome bemerken, die auf eine Erkrankung der Harnwege hinweisen.

Unübertroffen bei:

Blasenkatarrh, Phosphorharnen, entzündlichen Prozessen der Harnleiter. Angenehm zu nehmen.

Damen-Wäsche

Ein hervorragend schönes Sortiment in allem was eine Dame an Wäsche gebraucht.

1377

Wunderbar zarte

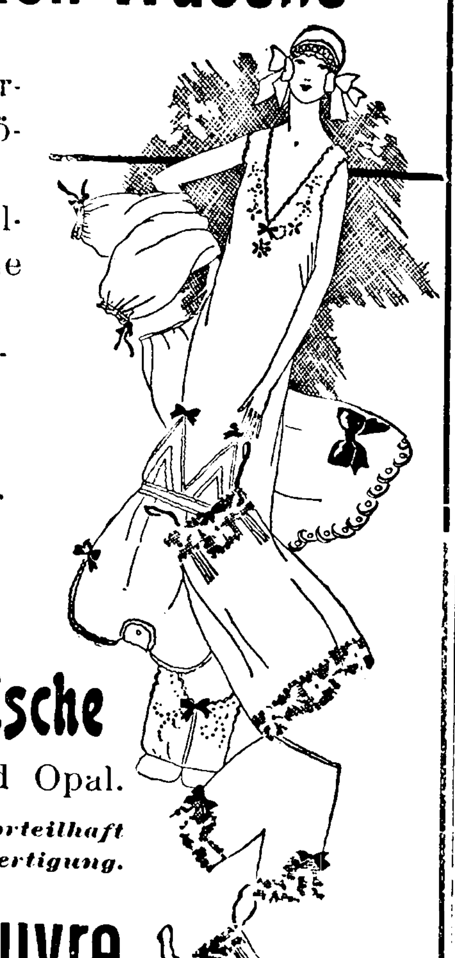
Garnituren

Brautwäsche

in Seide und Opal.

Preise sehr vorteilhaft da eigene Anfertigung.

Ao Louvre



Culmbach

Muenchen

Democrata

Cerveja Malta

sind die in der kalten Jahreszeit beliebten dunklen Biere der

ATLANTICA

1352

Deuwel auch!

— Elegant ist die Kleine! — Ja Männeken, — im Vertrauen gesagt, — ich weiß auch warum! Als Bruder des Mädels kann ich Dir verraten, daß das Kleid selbst schon sehr alt, unmodern und abgetragen war, feierte jedoch eine neue Auferstehung, als es mit Bayer's Stoffarbe aufgefärbt wurde, die in jeder Eisenwarenhandlung, Apotheke und besserem Geschäftshaus zu haben ist. Verlange aber ausdrücklich Bayer's Stoffarbe, und achte auf die Marke „Bayer", mit der jede Düte versehen ist. Wo nicht zu haben, wende man sich an Carlos Luhm, Rua Riachuelo 52. 1370

80$000 a 400$000

SEMANALMENTE

Por uma hora do vosso tempo diario

Com uma idea e 60$000 de capital inicial ganhei Rs. 50:000$000 em dois annos.

Si trabalhais de guarda-livros ou atraz de balcão, na machina de escrever ou de carroceiro, de conductor ou na fabrica seja onde for, posso indicar-vos o caminho verdadeiro para cousa mil vezes mais lucrativo. Mostrar-vos-ei de como podeis iniciar com pequenino capital ou mesmo sem nenhum capital, durante as vossas horas vagas o vosso proprio negocio. Com o meu auxilio podeis organizar e dirigir uma Casa de Expedições (vender mercadorias por intermedio do correio), um negocio que será de vossa propriedade e que podeis iniciar em vossa casa Si percebeis um ordenado de 3 contos ou 6 contos annualmente, desejais, entretanto, ganhar 15:000$000 ou 30:000$000 ou mais por anno, posso dizer-vos o que fazer.

«E' indifferente o que sois ou fizerdes actualmente; por mais pequeno que seja o vosso ordenado ou por mais que soffreis com os insultos do destino, ainda não deveis desanimar. Mesmo si os vossos conhecidos ou pessoas de vossa familia consideram-vos de todo incapaz, todavia podeis compartilhar nos lucros que offerece uma ou mais Casas Expeditoras Vereis (talvez pela primeira vez em vossa vida) como toda mala postal vos trará dinheiro.

Pois bem, eu quero indicar as occasiões lucrativas em vossa vida, sem sacrificio de vossa parte. Eu iniciei o meu negocio com 60$000 de capital apenas, tendo me dado um lucro de Rs. 50:000$000 em dois annos de trabalhos. Posso dar-vos o segredo de um ramo de commercio muito lucrativo, honesto e de toda seriedade, sem scismardes siquer um instante sobre a procedencia do dinheiro. Meu novo livro intitulado «Occasiões lucrativas na Casa Expeditora» vos dará todas as informações necessarias. Este livro vos pertence si o desejais. Não mande dinheiro, querendo porem, colloque em vossa carta um sello de 400 rs. para porte. Endereço: MODERN MAIL ORDER Co. Secção E — Caixa Postal 425, Porto Alegre, Brazil 1272

Vermipurgol „MILKA"

hergestellt im Laboratorium Milka, des Apothekers J. M. de Milasch, Ponta Grossa, Estado do Paraná — approbiert und gutgeheißen vom Direktor der Gesundheitsbehörde unter Nummer 923 am 16. Juni 1916.

Vermipurgol ist eine nur aus Pflanzenstoffen hergestellte Zusammensetzung, dessen Formel auf den neuesten Beobachtungen der modernen Medizin basiert. Die Heilkunde benötigte nicht allein zum Vorteil der Aerzte sondern auch für das Publikum im allgemeinen ein Wurmmittel, das wirksam, vollständig, leicht anwendbar und vertrauenerweckend ist

Vermipurgol erfüllt alle diese Bedingungen. **Vermipurgol** ist wirksam, denn in seiner Zusammensetzung befinden sich Wurmmittel, welche von der medizinischen Wissenschaft beglaubigt sind. **Vermipurgol** ist vollständig, denn es hat nicht nur die Kraft, viele Arten von Würmen zu töten, sondern überhaupt alle Arten von Parasiten zu vernichten, die in den Eingeweiden des Menschen wohnen und ihm die Gesundheit schädigen. **Vermipurgol** ist von sicherer Wirkung gegen Spulwürmer, gegen die kleinen Eingeweidewürmer, die das Mal da Terra verursachen, ebenso gegen Bandwürmer. **Vermipurgol** ist leicht zu nehmen, denn sein Geschmack ist süßlich und macht das Einnehmen leicht; außerdem ist es anwendbar sowohl für Kinder als auch für Personen mit schwächlichem Magen; außer wurmtötend wirkt es auch gleichzeitig abführend, eine Eigenschaft, die das Nehmen anderer Abführmittel erübrigt. Einige ärztliche Anerkennungen über Vermipurgol, die Interessenten zur Verfügung stehen

. . . bestätige, daß ich in meiner Klinik **Vermipurgol** des Apothekers Milasch mit bestem Erfolg angewandt habe. (gez) Dr. Flavio J. da Silva, — Professor der medizinischen Fakultät in Bahia.

. . . Bestätige, daß ich in allen Fällen, in denen es notwendig war, Spulwürmer auszutreiben, das **Vermipurgol** des Apothekers Milasch mit besten Erfolgen angewandt habe. Genanntes Präparat ist auch von Kindern leicht zu nehmen, da es einen angenehmen Geschmack hat. (gez.) Dr. J. Paula Braga, Direktor des Hospitals der São Paulo-Rio Grande-Bahn. —

. . . täglich wende ich das Präparat **Vermipurgol** des Apothekers Milasch in meiner Klinik an und zwar immer mit den besten Erfolgen. Es ist anzuraten, bei allen Fällen von Eingeweideschmarotzern **Vermipurgol** zu verschreiber. (gez) Dr. Joapuim Loyola, Medico da Sanidade Federal und der Prophilaxia do Estado do Paraná 1376

Junges Ehepaar

Deutsche, m. 1 Kind v. 7. Jahren, 4 Jahre i Lande, Sprache beh., bis jetzt Leiter ei. gr. Ateliers u. Verkaufsgeschäftes photographischer Artikel in Nordbrasilien, beide v. Jugend an i. Geschäft tätig u erste Stellen i. versch. Branchen bekleidet, suchen i. Südbrasilien geeignete Position, wo beide sich in der Leitung ei. Geschäftes, gleich welcher Richtung, betätigen können. — Offerten unter «A. S. 234», befördert die Geschäftsstelle dieses Blattes. 1289

Zwei 4- bis 7-pferdige Dampfmaschienen, gebraucht aber gut erhalten, zu kaufen gesucht. Auf Kessel und Rädern montiert bevorzugt. Preisangebote mit Angabe über Alter, Marke, Tourenzahl an Köhler-Asseburg & Filhos — Guajuvira. 1330

Allerlei

Schwere Strafen für Tierquälerei. Zwei junge Leute aus Birmingham, die in übermütiger Laune einer Katze einen Milchtopf an den Schwanz gebunden hatten, wurden kürzlich dafür zu je einem Jahr Zwangsarbeit verurteilt. „Wer an so grausamen Scherzen Gefallen findet," erklärte der Richter bei der Urteilsverkündigung, „soll sich nicht rühmen, daß er mit einer Geldstrafe davon kommt." Nicht minder streng zeigte sich ein Richter in Middlesborough gegenüber einem Angeklagten, der in schwerer Trunkenheit eine Katze mißhandelt hatte. „Gerade Betrunkene sind Tieren gegenüber stets grausam; die Trunkenheit kann deshalb nicht als Milderungsgrund angesehen werden," erklärte der Richter und verurteilte den Angeklagten zu 21 Tagen Zwangsarbeit.

Eine erzwungene Blutübertragung. Im Verlauf eines heftigen Streites hatte kürzlich ein Arbeiter in Chicago namens Marsy in sinnloser Wut seine Frau durch einen furchtbaren Schnitt mit dem Rasiermesser die Kehle durchschnitten. Er wurde sofort festgenommen und ins Krankenhaus gebracht, um dort seinem Opfer, das auf dem Operationstisch lag, gegenüber gestellt zu werden. Beim Anblick des kräftigen vollblütigen Mannes kam einem der Aerzte ein glücklicher Gedanke. Weshalb sollte man nicht die Blutübertragung versuchen und Marsy zwingen, bis zu einem gewissen Grade das Unglück, das er verschuldet hatte, wieder gutzumachen? Die operierenden Aerzte stimmten auch zu; man öffnete Marsy, der von den Fäusten der Polizisten fest gehalten wurde, die Venen und er mußte wohl oder übel sein Blut zur Rettung seiner Frau hergeben.

Was der Mensch auszuhalten vermag ist nach den täglich gebrauchten Redensarten geradezu wunderbar. Man kann sich über etwas den Kopf zerbrechen, den Kopf sogar vollständig verlieren; man kann auf den Kopf gefallen sein, ein Brett vor dem Kopf, das Hirn verbrannt haben oder auch vernagelt sein, und lebt dennoch ruhig weiter. Wir sterben darum noch nicht, weil das Herz gebrochen ist oder weil wir es mutwillig verschenkt haben, weil wir uns schief, krank, bucklig und tot gelacht, die Lunge aus dem Leib gesprochen haben, aus der Haut gefahren oder durch die Hechel gezogen worden sind. Gewöhnlich spürt man es sogar recht spät nachher, daß man sich den Mund oder die Finger verbrannt hat, daß man übers Ohr gehauen oder über die Löffel barbiert ist. Wir selbst fühlen es niemals, wenn uns eine Schraube losgegangen ist; andere dagegen merken es bald. Ohne unser Aussehen zu verändern, können wir ein Auge auf etwas werfen, die Hand vergeben, die Nase in eine brennende Sache stecken oder die Beine ablaufen. Es kann uns ferner ein versengender oder stechender Blick treffen, eine Tatsache in die Augen springen, oder es können uns gar die Haare zu Berge stehen. Dagegen wirkt es merkbar, wenn Jemandem der Mund gestopft oder ihm mit dem Zaunpfahl gewinkt wird, wenn er von der Tarantel gestochen wird, oder er sich den Magen verrenkt hat. In äußerst fatale Lage gerät man, wenn man zwischen Tür und Angel steckt, die Tür vor der Nase zugeschlagen bekommt oder gar mit der Tür ins Haus fällt und nur mit heiler Haut davon kommt, wenn man sich schwarz und blau geärgert hat. Ein schlagender Beweis ist imstande, uns an die Wand zu drücken. Anstatt von einem genialen Gedankenblitz durchzuckt zu werden, sind wir entsetzlich vernagelt oder aber sind förmlich niedergeschlagen infolge eines beißenden Witzes. Ein anderer ist wie aus den Wolken gefallen, wenn er eine niederschmetternde Nachricht erhält,

Während der eine dazu verurteilt ist, die meiste Zeit seines Lebens am Hungertuche zu nagen, schwimmt der andere im Ueberfluß. Während dem einen ein rettender Gedanke durch den Kopf schießt, erliegt der andere einer Reihe von erdrückenden Tatsachen. Viele Menschen geben sich dazu her, vor den Türen anderer zu kehren, Speichel zu lecken oder auf dem Bauche zu kriechen. Wie mancher muß in einen sauren Apfel beißen oder eine harte Nuß knacken, den bitteren Leidensbecher bis zur Hefe leeren, während seinem Nachbar die gebratenen Tauben in den Mund fliegen! Während der eine Trübsal bläst oder auf dem letzten Loch pfeift, spielt der andere die erste Geige. Viele lassen sich an der Nase oder am Narrenseil herumziehen, einen Bären aufbinden oder ins Bockshorn jagen. Oft gerät man in ein falsches Fahrwasser, schwimmt gegen den Strom oder wird vom Strudel des Lebens erfaßt. Während der eine sich in seine Bücher vergräbt, fällt der andere in eine Grube hinein, die er für einen anderen gegraben hat. Auf manchen Unglücklichen, dem man schon hienieden die Hölle heiß gemacht, wird noch nach seinem Namem Tode ein Stein geworfen. (Pyramus.)

Eine Schiffsladung Edelmetall. Die Bestände des indischen Schatzamtes. — Wie eine Goldmilliarde gezählt wird.

Ein Beamter des indischen Schatzamtes erzählt in einem englischen Blatt, daß es zu seinen Pflichten gehörte, die Geldreserven der indischen Regierung in Kalkutta zu kontrollieren. Die Gelder sind in Gold und in Silber vorhanden und liegen in einem feuerfesten Gewölbe, das eine wahre Märchenhöhle Aladins darstellt. Zehn Millionen Pfund Sterling in Goldmünzen wiegen 90 Tonnen, in indischen Silberrupien mehr als 1700 Tonnen, also eine ganze Schiffsladung. Jemand, der solche Summen zählen wollte, etwa in der Geschwindigkeit von einem Goldstück in der Sekunde und 60 Goldstücken in der Minute, müßte bei achtstündiger Tagesarbeit, selbst wenn er alle Sonn- und Feiertage durcharbeiten wollte, wenigstens ein Jahr lang zählen, um zehn Millionen Pfund Sterling nachzurechnen. Die Summen, die in dieser Schatzkammer der indischen Regierung lagern, sind aber bedeutend größer, und ein Nachzählen ist daher unmöglich.

Ein großer Teil des Geldes wird in gemünztem Gold und Silber aufbewahrt, der übrige Teil in Rohedelmetall, in Gold- und Silberbarren. „Unterstützt von einem kleinen Stabe eingeborener Beamter", erzählt der Verfasser, „mußte ich mich darauf beschränken, jeden Sack und jeden Barren zu zählen und die Zahlen mit denen zu vergleichen, die in die Bücher eingetragen waren. Ein kleiner Prozentsatz der Barren wurde nachgewogen und aus den Säcken beliebig einige ausgewählt, die dann genau geprüft wurden. Mit den Goldbarren wurde ich am leichtesten fertig. Nachdem ihre Zahl und ihr Gewicht kontrolliert waren, wurden kleine Teilchen des Goldes abgeschabt und in der Münze von Kalkutta geprüft. Ein Raum des Gewölbes enthielt nichts weiter als Goldsovereigns in Säcken zu 2000 Pfund Sterling. Die Reihen der Säcke wurden gezählt und mit der Zahl der Säcke in jeder Reihe multipliziert; dann wurde jeder zehnte Sack genommen und abgewogen. Einige ganz zufällig ausgewählte wurden geöffnet und genau gezählt. Ich hatte meine Hemdärmel aufgekrempelt, nahm aus jedem Sack zwei Handvoll Münzen heraus und ließ dann die anderen durch die Beamten zählen. Diese mußten mit denen, die ich selbst in der Hand hatte, 2000 ergeben. Wenn eine auf 1000 fehlte, so wurde das nicht weiter beachtet. Dieselbe Prüfung wurde mit den Säcken mit Silberrupien vorgenommen, aber es konnte natürlich nur eine kleinere Zahl geprüft werden. Auf diese Weise wurde mir klar, was es heißt, eine Milliarde in Gold zu zählen."

Lustige Ecke

Die bösen Fremdwörter. Kommt da neulich ein biederer Landwirt aus einem rheinischen Eifeldörfchen zu seinem zuständigen Finanzamt um seine ‚Generalbeichte' abzulegen. Der ihn vernehmende Beamte redet ihm scharf ins Gewissen. Dem Landwirt wird's ängstlich zu Mute. Nach längerem Nachdenken spricht er zu dem Beamten: Ich will alles offen gestehen und Sie nix weismachen; denn Sie werden ja doch alles gewahr hinten herum durch Detonation. (Man wollte natürlich sagen: Deklaration.)

Sein Vetter. Lehrer: „Kennst du den Abendstern, Schmul?" — „Nu, werd' ich doch kennen meinen Vetter!"

Aus der Schule. Lehrer: „Wohin gehört der Hering?" Schüler: „In den Kartoffelsalat."